

XVI.**Über die Kleidung****der Weltpriester.**

(Eingesendet.)

Hüte oder Kappe, Bournois oder Mantel, kurze oder lange Röcke, Pantalons oder Stiefelhosen, oder kurze Beinkleider mit schwarzen Strümpfen und Schuhen? —

Welch' interessante Fragen! Immer von Bedeutung, in so ferne sie wirklich zeitgemäß und eben kein erfreuliches Zeichen des kirchlichen Sinnes und Lebens von Seite des Clerus sein können.

Alle Fragen, sowohl die des Glaubens, der Sitten und der Disciplin beantworten sich aber am Gründlichsten aus der heil. Schrift, nach den Beschlüssen der hh. Concilien, aus dem Leben und den Schriften der hh. Väter und aus der Vernunft.

Was sagt nun hinsichtlich unserer Frage die heil. Schrift? „Als aber der Herr sah, daß er hinging zu sehen, rief er ihm aus dem Dornbusche zu und sprach: Moses, Moses! und er antwortete: Hier bin ich! Der Herr aber sprach: Nahe nicht herzu, löse deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, worauf du stehest, ist heiliges Land.“ Exodus 3, 4, 5.

Diese Art der Ehrfurcht vor Gott an seinem heil. Orte oder Tempel hat Gott zum Gesetze erhoben für Aaron und seine Söhne d. h. für die jüdischen Priester,

so oft sie eingehen wollten in das Zelt des Zeugnißes.
Exodus 30, 19.

Merkwürdig, diese nämliche Art der Chrfurchtsbezeugung findet nach Calmet Statt bei den Türken, Egyp-
ter, Arabern, Aethiopern und bei den Brahmanen
Indiens.

Wann wir in den hh. Schriften weiter lesen, so
finden wir im 39. Kap. des II. Buches Mosäis eine Be-
schreibung der priesterlichen Kleidung Aarons bis in das
kleinste Detail und gewiß, es muß uns rühren, wenn
wir in diesem Kapitel siebenmal die Worte wiederholen
sehen „wie der Herr geboten hatte dem Moses.“

Was wollen wir nun mit diesem gesagt haben? Nichts anderes, als daß es eine von jeher erkannte
Wahrheit ist: der priesterliche Stand müsse schon durch
seine Bekleidung zeigen, daß er einer andern höheren
Ordnung angehöre, und daß es sohin gewiß kein Zeichen
des Glaubens und der Chrfurcht vor Gott ist, wenn
man bei Priestern des n. B. bei ihren gottesdienstlichen
Verrichtungen unter dem Chorrocke den Bottelrock, oder
den Bournois, oder gar die Frackflügel vorstehen sieht,
wenn der Parochus Loci, oder sein Cooperator sogar
an Sonn- und Festtagen mit juchtenen Stiefeln celebriert,
wenn bei Kranken=Versehgängen auf dem Kopfe eine
moderne Mütze sitzt, während auf der Brust das Aller-
heiligste hängt.

Wir wissen recht gut, daß es unbequem ist, bei
Excursionen am Orte der Kirche die Kleider zu mutiren,
das „vestem talarem in sacristia paratam“ anzuziehen
und bei Versehgängen, wenn es Noth thut ein Biret
aufzusetzen, und den Hut dafür zu tragen; allein das
Schuhe Ausziehen und Füße Waschen der israelitischen
wie heidnischen Priester und das Anziehen ihrer vorge-
schriebenen Kleider war auch mit Umständen verbunden,
und welch' ein Unterschied zwischen einer Moschee und

einer katholischen Kirche! Wie winzig wäre die Ehrfurcht des Glaubens, die nicht einmal dieses Opfer bringen könnte! Verstünden es die Gläubigen, müßte sie nicht der tiefste Schmerz ergreifen, wenn sie sehen, daß ihr Priester selbst am Churfreitag bei der Adoration des heil. Kreuzes seine Schuhe nicht anzöge, aus dem einfachen Grunde, weil er es nicht der Mühe werth fand, sie vorher anzuziehen. „Popule meus, quid feci tibi?“ Oder ist es geistreich, wenn ein Beichtvater zu einem Beichtkinde, das zögerte, zur Beichte nieder zu knien und auf die am Nagel hängende Stola blickte, die der Priester zu nehmen vernachlässigte — sagte: nun willst du der Stola dort beichten, so kne dich dorthin und laß mich in Ruhe.

Diejenigen, die derlei Dinge für gering und gleichgültig halten und meinen, daß davon nichts abhänge, bitten wir das Buch Leviticus zu lesen und dann die Frage sich zu beantworten, ob es wohl für die allerhöchste Majestät Gottes sich schickte, um alle diese Dinge sich zu bekümmern, und ob es denn seiner Ehre daran gelegen sein könnte, wie die Kleider der Priester bei und außer dem Gottesdienste der Farbe, dem Schnitte, dem Stoffe und der ganzen Gestalt nach, beschaffen sein sollte? „Responde mihi.“

Wenn im n. T. über die priesterliche Kleidung in und außer dem Gottesdienste weder von Jesu, noch den Aposteln eine Vorschrift zu lesen ist, so bedarf das für die Leser dieses Aufsatzes keiner Erklärung. Es genügen die Grundsätze, die der heil. Apostel in seinem ersten Briefe an die Korinther und im ersten Briefe an Timotheus niedergeschrieben hat: „Alles aber geschehe wohlstandig und mit Ordnung, klug, gezeigt, sittsam.“ Wer könnte die Apostel und Jünger des Herrn und ihre unmittelbaren Nachfolger als homines molibus vestitos, oder als Modehelden sich vorstellen!

Fragen wir nun die bezüglichen Beschlüsse hh. Concilien? Die Priester sind Menschen und die Menschen sind immer und überall in ihren moralischen Grundzügen sich gleich; darum wir auch immer und überall dieselben Klagen vernehmen. Es handelt sich nur um die Zahl der Fehligen und um die Größe im Vergehen; um das Mehr oder Weniger. Der erste Canon des Conciliums von Montpelier giebt den traurigen Bericht: „Wir haben schon oft von Seite der Laien Klagen vernommen, welche die ungeziemende Bekleidung der Religiösen oder Weltgeistlichen zum Gegenstande hatten. Diese haben daran ein solches Alergerniß genommen, daß sie nicht bloß vor diesen Geistlichen alle Chrfurcht verloren haben, sondern gar nicht mehr glauben, ihnen mehr als den Laien schuldig zu sein, da sie sich von denselben in Nichts, als durch größere Regelwidrigkeit unterscheiden. (ao. 1215.)

Der 4. Canon des Conciliums von Lateran bestimmt „die Kleidung der Geistlichen soll nicht zu kurz sein, daß sie darin lächerlich erscheinen, sondern wenigstens auf das halbe Bein herab reichen.“ (ao. 1268.)

Das heil. allgemeine Concilium von Trient defretirt im 6. Kap. der 11. Sitzung de reformatione also: „Sämtliche Geistliche, welche die heil. Weihen haben, oder die irgend eine Würde, Dompründe, geistliches Offizium oder Benefizium, welcher Art immer besitzen, sollen entweder vom Bischofe selbst, wenn er davon in Kenntniß gesetzt worden ist, daß sie nicht die ihrem Stande oder ihrer Würde entsprechende Kleidung tragen, oder durch eine öffentliche Verordnung desselben dazu durch die Suspension von ihren Weihen, ihrem Offizium oder Benefizium und durch die Entziehung der daraus fliegenden Erträgnisse gezwungen werden; ja es kann dies sogar, wenn sie schon einmal dafür bestraft worden sind, und sie wieder in dasselbe Vergehen fallen, der Consta-

tution Clemens V. gemäß (1306), welche auf dem Concilium zu Vienne veröffentlicht wurde und mit den Worten beginnt: „quoniam innovando“ durch Entsezung von ihren Aemtern und Benefizien geschehen.“

Das Concilium von Paris bestimmt im 24. Canon: „Das Gewand der Geistlichen soll bis an die Erde reichen; es soll nicht unmäßig weit und nicht allzu enge sein, sondern das Schickliche mit den Anständigen vereinigen; man soll mit einem Worte die Liebe zum Putze und die eitle Pracht verabscheuen.“ (1528.)

Wenn wir uns die Worte und den Sinn dieser kirchlichen Vorschriften gegenwärtig halten, was könnten wir dagegen sagen, müßten wir nicht die Milde, die Weisheit und den Ernst dieser Aussprüche bewundern, lieben, befolgen? — Ob Mantel oder Bourrous, wird gleichgiltig sein, wenn nur die „eitle Pracht“ in Feinheit des Stoffes, Schnür und Pelzwerk vermieden ist. Eine Blouse im Sommer dürfte aber eine schon unanständige Weichlichkeit sein. — Wenn eine nicht zu weit getriebene Neglige zu Hause herum eine Kappe zuläßt, so wird es der priesterliche Ernst erfordern, daß wir öffentlich mit einem manierlichen Hute uns zeigen. Eine offene Weste mit weißem Vorhemde mag vielleicht auch ihren Grund haben, daß aber eine geschlossene Weste mit schwarzem Vorhemde Congestionen der Brust verursache, haben wir nie gehört. — Da unsere Kniebeugungen im Talar geschehen, ist es eben nicht nothwendig, daß der Rock kaum bis zum Knie reiche, er kann also wenigstens bis auf das „halbe Bein“ hinab langen. — „Nicht unmäßig weit, nicht allzu enge“ ist ja gerade am bequemsten, warum also aus dem Rocke eine Schnürbrust oder einen Schnürleib zu machen? Offenbar eignet sich das Leder mehr zum Schutze des Tuches, als das Tuch zum Schutze des Leders, also wären Stiefelhosen vorzuziehen und da die Farbe nicht wasserdicht macht, so ist es gar

nicht nöthig, daß der Stiefel roth oder gelb sei. Laßt Jahreszeit und Witterung es zu, oder erfordert Aufstand und Ceremonie es, daß der Priester in Strümpfen und Schnallenšchuhen erscheint, dann möchten wir immer ausrufen: o wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden! Das vorschriftmäßige Kolar möchten wir nie vermissen. Eine Haarschur a la mode ist bei einem Geistlichen eine wahre Travestie auf die Worte des Bischofes bei Ertheilung der Tonsur.

Die Kirche ist weit entfernt von Pedanterie, aber die rechte Mitte will sie hier beobachtet wissen und zwar bei Strafe „der Suspension“ ja sogar „Entsezung vom Amte oder Benefizium.“ Dieser Ernst schlägt jede Entschuldigung des Leichtsinnes nieder. „Sic decere omnino clericos vitam moresque suos componere, ut habitu, gestu, incessu nihil nisi grave et religione plenum praeseferat.“ (Ses. C. Trid. 22. Cap. I.)

Die Väter der hh. Concilien hatten bei diesen Beschlüssen in Betreff der Kleidung der Priester die Worte, das Beispiel der Heiligen vor Augen. „Heu! quod magis dolendum“ ruft der h. Bernhard aus, „cernitur in nonnullis sacerdotibus vestium cultus plurimus, virtutum autem nullus aut exiguis.“ (Sermo I. de coena Domini.) Der heil. Hieronimus entwirft uns das Portrait eines wahren Stützers in seinem Briefe an Eustochia: „Sunt, qui presbyterium ambiunt, quibus cura est de vestibus, si bene oleant, si pes lana pelle non sordeat, crines calamestri vestigio rotantur, digitii de annulis radiant; et ne plantas humidior via spargat, vix imprimunt summa vestigia: tales cum videris sponsos magis existimato, quam Sacerdotes.“ (Tom. I. Epist. 22.) Daß uns nicht übel werde, hören wir geschwinde den Possidonius, der uns in dieser Hinsicht vom heil. Augustinus folgendes Bild entwirft: „Vestes ejus et calceamenta et lectualia ex moderato et competenti habitu erant, nec nitida nimium, nec

abjecta plurimum."⁴ Wahrhaftig, wenn Uebertriebenheit im Aufpuze einen übeldenkenden, vielleicht gar schlechtgläubigen, wenigstens eitlen, kindischen, ja dummen Priester verrathet, so ließe das „abjectum plurimum“ wenn nicht immer auf einem Geizhals, doch auf einem ungebildeten, ja verwilderten Menschen schließen.

Ein heil. Bischof, dessen Namen dem Verfasser dieses Aufsatzes entfallen, pflegte seine Visitations-Reisen zu Füze zu machen und er trug bei diesen Reisen Stiefel, man nannte den heiligen Mann deswegen sogar den Bischof mit den Stiefeln. Vom heil. Johannes von Kent, Pfarrer zu Oktusz lesen wir aber, daß er immer auf Reisen sogar der Schuhe und eines langen Kleides sich bediente. Der Eine so, der Andere anders; aber „modestiae signo,“ unter Beobachtung einer ehrenwürdigen Wohlansständigkeit. So viel ist gewiß; daß die eitle Hofmanier so mancher geistlicher Herren Jedermann mit Eckel, die edle Einfachheit aber im Anzuge mit Hochachtung, die schmutzige Weggeworfenheit des Geizhalses mit Abschen erfüllt. Das Sprichwort: „das Kleid macht den Mann,“ ist ein falsches Sprichwort; aber wahr ist, was Jesus Sirach sagt: „die Kleider am Leibe, das Lachen und der Gang des Menschen verrathen, was er ist.“ Kap. 19, 27. Vorsteher und Vorgesetzte thun recht, wenn sie darauf achten. Allioli bemerkt bei dieser Stelle: der heil. Ambrosius habe zwei Jünglinge nicht unter seine Geistlichkeit aufgenommen, weil der Eine unanständige Geberden zeigte, der Andere keinen guten Blick hatte. Er täuschte sich auch nicht, denn beide nahmen ein übles Ende. Noch mehr gilt das von der Wahl der Kleider, zumal, wenn dabei mit beharrlichem Eigensinne der kirchlichen Vorschrift oder der Ermahnung des Vorgesetzten entgegen gehandelt wird. Sind doch die Kleider nur eine demütigende Grinnerung an unsere Sünde. Die Gewände des ersten Menschen in seiner

Unschuld waren der Schimmer seiner Heiligkeit und erhabenen Einfalt.

Daß die hieher bezüglichen Vorschriften des alten wie neuen Testamentes, die Bestimmungen der Concilien und die Aussprüche und das Beispiel hh. Priester nicht gegen die gesunde Vernunft streiten, bedarf wohl keiner Beweisführung. Was wäre vernünftiger, billiger, lieblicher, ja freisinniger als die Forderung: „daß Gewand des Geistlichen soll das Schickliche mit dem Anständigen vereinigen; soll mit einem Worte die Liebe zum Buße und zur eitlen Pracht verabscheuen.“

Die Forderung der Kirche, daß wir Weltpriester durch Bescheidenheit in unserm Anzuge, als solchen uns kennbar machen sollen, hat so viele wichtige Gründe für sich, daß gewiß der kirchliche Geist und Sinn bei denen abhanden gekommen wäre, die hierin nicht mit Freude sich fügen wollten. Oder würde der nicht die Religion selbst beschimpfen, der als Diener derselben nicht kennbar sein möchte? — Soll nicht selbst der Anzug dem Priester eine stete, ihn überall hinbegleitende Erinnerung sein, wer er ist, daß er nie sich vergesse, nie etwas thue, was für seinen Charakter, sein ernsthaftes Kleid sich nicht schicket? — Sollen nicht durch die Ehrbarkeit der Kleider eines Priesters die Gläubigen belehrt und ermahnt werden, daß sie die dem Priester schuldige Achtung nie vergessen dürfen? — Das Volk darf an unsrer Kleidung erkennen, daß wir Weltpriester sind; es soll aber auch daran erkennen, daß wir nicht Geistliche nach der Welt sind. Ein Weltpriester, der nach dem hier durchgeführten Geiste und Sinne der Kirche gekleidet ist, ist ganz gewiß auf das solideste, bequemste und schönste bekleidet, so daß er, die goldene Mitte haltend, in jede Gesellschaft eintreten darf und schon durch sein Außeres einen guten Eindruck hervor bringen wird.

O wie liberal ist die Kirche! Sehet den Zwang, den die Petit-Maitres, die Höflinge, das Militär sich gefallen lassen müssen; — sehet den Unsin, dem freiwillig sich fügen Akademiker und Künstler, um von dem Philister sich zu unterscheiden! Die Kirche ist in Allem und immer eine höchst weise, milde und liebevolle Mutter, die da verdient, daß wir als gehorsame Kinder ihr überall folgen.

Ist diese Betrachtung über die Kleidung der Weltpriester überflüssig, dann um so besser; wäre sie zeitgemäß, dann wäre sie entschuldigt. In bona charitate wurde sie niedergeschrieben, möge sie so auch aufgenommen werden.
